

..., dass auch was passiert!

Kleiner Ansporn

Es ist eigentlich weder die Zeit, noch der Ort, das zu tun – aber hast Du schon mal Deine Schwestern und Brüder beim Empfang der Kommunion beobachtet, davor und danach?

Nein, man schaut nicht bis in die Herz, und keiner kann sehen, was im Inneren geschieht.

Aber es mag dazu anregen, selber über die eigene Praxis nachzusinnen:

Wie empfangen ich „den Herrn“?

Gleichgültig oder inbrünstig? Werfe ich die Hostie mal eben rasch im Weggehen ein oder habe ich mich auf dem Weg nach vorne innerlich vorbereitet...?

Ein großer Heiliger des 18. Jahrhunderts, Johannes vom Kreuz, sagt sinngemäß:

Gott gibt in dem Maße, in dem wir etwas von Ihm erwarten.

Ein anderer Heiliger, Franz von Sales, sagt: Das Maß der göttlichen Vorsehung für uns, ist das Vertrauen, das wir in sie haben.

Umgemünzt auf mich:

Was erwarte ich, wenn ich nach vorne schreite und den „Herrn“ empfangen?

Nur wenige Minuten zuvor haben ich mit den Worten des heidnischen Hauptmanns von Kapharnaum (Lk 7) gebetet: „Herr, ich bin nicht würdig, dass Du einkehrst unter mein Dach, aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund!“

Erwarte ich überhaupt, so innig wie dieser Hauptmann, dass mit diesem Stück Brot – wie auch immer das passiert – Gottes herrliche Gegenwart bei mir einkehrt?

Erwarte ich, dass Er meine Seele heilt?

Was bedeutet das überhaupt – sind mir all meine Verletzungen und „Wunden“ eigentlich bewusst und bekannt?

Damit verbindet sich die viel grundsätzlichere Frage: bin ich eigentlich auf „Besuch“ eingestellt?

Habe ich mich zuvor, wenigstens während der Messe, „Hausputz“ in meinem Herzen, in meiner Seele gemacht?

Das mag schon damit losgehen, dass ich die Kirche anders betrete – einer anderen Gegenwart gegenüber trete –, als in Büro, Schule oder Betrieb. Dass ich mitsinge und mitbete – mitmache und mitfeiere (und nicht daherkomme, um mich bespaßen zu lassen):

Ich habe keine Einladung zu einem beliebigen

Stelldichein wahrgenommen, mit lauter Menschen, die ich mir nicht ausgesucht habe, sondern Er hat mich gerufen! Und Er wird diese Zeit meines Kommens nicht nutzlos verstreichen lassen! Begrüße ich Ihn, wenn ich hineintrete? Fixiert sich mein Blick auf Seine Gegenwart (im Altar, im Tabernakel)?

Rede ich mit Ihm – im Stillen? Höre ich Ihn – im Herzen, im Wort der Schrift?

Und wenn mir all das unsagbar schwer fällt, halte ich Ihm diese meine Schwierigkeiten und meine Armut hin? Traue ich Ihm eigentlich zu, dass Er so konkret gegenwärtig ist und selbst aus meiner Zaghaftheit noch was Gutes wirkt?

Rufe ich, wie viele Beter seit Jahrhunderten: Herr ich glaube, hilf meinem Unglauben!

Noch einmal: Gott gibt in dem Maße, in dem wir etwas von Ihm erwarten!

Erwarten wir alles!

Und üben uns darin, Ihm gegenüber unbescheiden zu sein.



Beim jüdischen Shabbat drückt der übervolle Becher Gottes überreiche Großzügigkeit aus, mit der Er uns beschenkt...